

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Ameise“ beträgt für In- u. Auslands-
besitzer 1 Goldmark monatlich
Redakt., Exped. u. Berl.: Charlottenburg, Brahestr. 2-5.
• Fernnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 8249. •

Immer strebe zum Ganzen und laß dich in jeder Teil Ganzes werden
••••• Als dienendes Glied stehst du ein Ganzes Die du •••••

Inserate: Die 6spalt. Zeile wird mit 0,20 Goldmark für
Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktzweigen
berechnet. Für arbeitsuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt (rel.
Postfachkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Porzellanarbeiter, ermannt euch wieder! Verstöße gegen Tarifabmachungen. — Lernt daraus!

In der „Ameise“ Nr. 47 ist ein Bericht von Mitterteich über die Verhältnisse in der „Mosaic Pottery“ zu lesen, der so richtig wiedergibt, wie weit es die Belegschaften in den Betrieben haben kommen lassen. Es wird darin gesagt, daß die Arbeiterschaft auf manche Tarifrechte verzichtete, weil sie sich von der Betriebsleitung einwickeln ließ und der Meinung war, daß nur damit der Betrieb auf eine höhere Stufe auch zum Nutzen der Arbeiter gebracht werden könne. Das Verzichten auf Tarifrechte begann in diesem Betrieb anscheinend im kleinen Umfang und als die Direktoren den kleinen Finger hatten, war ihnen bald die ganze Hand willfährig und die 70 stündige Wochen-Arbeitszeit in verschiedenen Abteilungen ist ein Beweis dafür.

Aber nicht allein in Mitterteich sind diese vorsintflutlichen Arbeitsmethoden infolge grober Nachlässigkeit von Arbeiterinnen und Arbeitern wiedergekommen, sondern auch anderswo. Uns wurde ein Fall aus einem anderen Ort der Oberpfalz gemeldet, daß dort eine Druckerin infolge überlanger Arbeitszeit an ihrem Arbeitsplatz vor Uebermüdung und Schwäche zusammenbrach. Dort gingen manche Arbeiter und Arbeiterinnen gar nicht zum Schlafen und Essen nach Hause, sondern blieben im Betrieb, legten sich auf ein Brett und versuchten einige Stunden zu ruhen, um morgens um 3 oder 4 Uhr in ihrer unterbrochenen Tätigkeit fortfahren zu können.

Soweit haben sich leider Arbeiter und Arbeiterinnen vergessen.

Wenn wir als Verbandzentrale manchmal derartige Fälle erfahren, so ist das noch ein Wunder zu nennen; denn gewöhnlich werden sie vor den Arbeitervertretern verheimlicht. Die Betroffenen wissen, wie sie sich damit selbst schädigen, sie empfinden ihre widernatürliche Handlung als groben Verstoß gegen die Moral, gegen Tarifbestimmungen und schämen sich ihren Arbeitsgenossen und -genossinnen gegenüber, am meisten jedoch vor dem Arbeitervertreter und nicht vor dem — Unternehmer, der mit wohligen Behagen zusieht, wie so Verblendete ihre eigene Sache in den Schmutz treten und ihm bei seinen Bestrebungen in die Hände arbeiten.

Zu solchen Missetaten Arbeitender ist es also schon gekommen in einer Zeit, wo ihnen so viel Möglichkeiten zum Beschreiten des Rechtsweges geboten waren. Das sind unverzeihliche Fehler, weil damit ganze Bezirke im Kampf gegen ein zielbewußt vorgehendes Unternehmertum lahmgelegt und behindert wurden, auf der Durchführung tariflicher Vereinbarungen zu beharren. Es können Hunderte und Tausende von Arbeitern das noch so ehrliebe Bestreben haben, in Abmachungen mit den Industriellen Rechte für die Belegschaften festzulegen, sie sind zwecklos, wenn einzelne sich nicht daran halten oder sie absichtlich durchkreuzen. Die Fabrikanten können dann stets darauf verweisen — und tun das auch — die Arbeiter wollen ja gar keine Vereinbarungen, sie sehen sie als Beschränkung an.

Da derartige Zustände einmal eingetreten sind, wäre es Unfug, darüber zu schweigen. Sie müssen der Öffentlichkeit übermittelbar werden, damit durch Kritik eine weitere Verschlechterung möglichst verhindert wird. Wir als Organisation dürfen nicht dulden, daß die Verächter der Tarifabmachungen aus unseren eigenen Reihen ihr verätherliches Spiel weiter treiben können.

Der Achtstundentag wurde dadurch fast allgemein um die Ecke gebracht, die Verdienste herabgedrückt, die Frauenlöhne fast zum gänzlichen Verschwinden gebracht, die Betriebsratsentsprüche vielfach unmöglich gemacht, die Leistungen ins Unmögliche gesteigert und die Ertragsmengen soweit dezimiert, daß ein bedeutender Kraft- und Mittelaufwand nötig sein wird, um Verlorenes wieder zu erreichen und Neues hinzuzugewinnen.

Man komme ja nicht mit den faulen Ausreden, die Not habe diese und jene dazu getrieben. Das ist Unfug. Wenn Frauen und Mädchen nur 3-5 Mk. Wochenverdienst hatten, so haben sie darauf verzichtet, ihren Tariflohn und darüber ihren ihnen zustehenden Mehrlohn zu verlangen. Kein Unternehmer hätte sich ernstlich gegen diese Verlangen gestraut, aber der Mangel an Mut bei seiner Gegenseite war ihm Richtlinie und er nahm das Geschenk, das die Arbeiter und Arbeiterinnen so halb freiwillig boten.

Unsere Kollegenschaft wird eindringlich darauf verwiesen, daß alle Beteuerungen der Fabrikanten und ihrer Vertreter, sie könnten die und die Preise nicht bezahlen, nur Geschäftskünste sind. Lamentationen über zu hohe Stücklöhne und zu hohe Stundenlöhne dürfen die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht glauben schenken, sie werden nur angewandt, um blauen Dunst vorzumachen und um nicht den Anschein zu erwecken, daß es ihnen gut gehe. Die Unternehmer und ihre Handlungsgehilfen gehören zu der Leute, die immer klagen und dabei immer mehr Gewinn herauszuschlagen und mit dem vielen Jammer zuletzt reiche Leute oder reiche Gesellschaften werden.

Die Porzellanindustriellen und neuerdings auch die Steingutfabrikanten sind in der Preisfrage gut organisiert. Sie haben z. B. im August d. J. beschlossen, eine Verkaufspreisregelung vorzunehmen, d. h.: einige Preise stehen zu lassen, einige herab- und möglichst viele hinaufzusetzen (bei Kampfpunkten von 38-50 Prozent), ohne dabei die in den Verkaufspreisen auch mitenthaltenen Stückpreise oder Arbeitslöhne zu revidieren. Dabei kamen die Verkaufspreise auf den Weltmarktpreis minus 10 Prozent für das Ausland und minus 20 Prozent für das Inland. Wie hoch jedoch der Weltmarktpreis liegt, wird nicht gesagt, auch nicht, wieviel sich die Produktion verteuert hat. Diese Anhaltspunkte wurden in keiner Weise erhebt, sie bleiben verunkelt.

Unsere Kollegenschaft hat jedoch an den sogenannten Kampfpunkten einen ungefähren Anhaltspunkt. Sie kennt ja die meisten Kampfpunkte ihrer Betriebe und hat im Laufe von Jahrzehnten die Herabsetzungen der Stückpreise noch teilweise im Gedächtnis, sie wird bei dem Hinauf-

sehen der Verkaufspreise ab August von 38-50 Prozent wohl nirgends gemerkt haben, daß die Fabrikanten auch nur die kleinste Erhöhung der Stückpreise vorgenommen haben, um auch den Maler, Dreher, Former, die Gießerin oder Druckerin an seinem Profiteinheimen teilnehmen zu lassen.

Gegenwärtig steht die Lage zwischen der Preis- und Lohnfrage schätzungsweise so: In Vorkriegszeiten standen die Preise = 100, davon betrug der Arbeitslohnanteil 20-40 Prozent. Jetzt sieht das Bild vielfach so aus: Preis = 130-140 und Lohnanteil 10-20 Prozent, weil infolge Verminderung der Stücklöhne auf 40-70 Prozent der Friedensstücklöhne und Leistungssteigerungen der Lohnanteil am Produkt soweit herabgedrückt wurde, daß z. B. bei gewöhnlicher Dekoration der Stücklohnpreis vom Unternehmer bei Kalkulationen gar nicht mehr in Rechnung gestellt werden braucht, weil er zu gering ist. Den Druckerinnen und Malerinnen gegenüber werden selbstverständlich die Unterhändler versuchen, um halbe oder viertel Pfennige zu feilschen, weil damit der Eindruck erweckt werden soll, als sei das Geschäft in der Preisstellung darauf angewiesen.

Einen ungefähren Anhaltspunkt bekommt man, wenn man beachtet, daß ein veralteter Betrieb bei den gegenwärtigen Porzellanpreisen noch Profite macht und durchkommt, was müssen doch demgegenüber die neuzeitlich eingerichteten Werke für Gewinne abwerfen und wie spielen müssen sie ihr Geld verbienen. Dieser Umstand trug dazu bei, daß selbst neue Betriebe, die infolge „fachmännischer“ Leitung einen Teil ihrer Defen noch auf den Schutthaufen bringen müssen, auch noch „erträglich wirtschafteten“. Die Porzellanerzeugung ist eben noch ein Berufszweig, der den Besitzer noch redlich ernährt.

Arbeiter und Arbeiterinnen, lernt endlich begreifen, daß ihr dem feinteramischen Unternehmertum sehr viel abringen könnt, ehe deren Profite geschmälert werden. Diszipliniert euch und schuftet euch ihretwegen nicht zwanzig Jahre früher zu Tode. Denkt daran, daß ihr doch auch Menschen seid, daß ihr auskömmliche Nahrung und entsprechende Ruhe braucht. Lernt begreifen, daß ihr euch all das Borenthaltene zum Teil verschertzt habt und wieder erkämpfen müßt. Benutzt dazu euren Verband, baut ihn aus, er ist euch Stütze und Halt, wenn ihr nicht mutlos seid und euch wieder auf euch selbst besinnt.

Schaut wieder alle feinteramischen Arbeiter und Arbeiterinnen um euch und die Unternehmer bekommen Vermissen, die sie beinahe in den vergangenen Jahren einmal hatten. Sie sitzen auf dem hohen Ross, weil sie ein Teil der Arbeiter hinaufgehoben hat, sie steigen wieder ab, wenn sie keine Stütze mehr bei uns selbst finden.

Sorgt allerorts dafür, daß sie sich unter das Fußvolk mischen und mit den Arbeitern gemeinsam Werte schaffen zum Wohle der Menschheit.

Arbeiterchaft, nütze deine Macht!

Gewerkschaftsprobleme.

Ueber dieses Thema hat Fritz Larnow in der „Freien Vereinigung für Republik und Sozialismus“ einen Vortrag gehalten, der in Heft 21 der Zeitschrift „Die Glode“ veröffentlicht worden ist. Den beachtenswerten Ausführungen Larnows entnehmen wir das Folgende:

Ein besonderes Problem der Gewerkschaftsbewegung, das auch die breitere Öffentlichkeit beschäftigt hat, ist die Umwandlung der Organisationsform, die Zusammenlegung der Gewerkschaften in eine kleine Anzahl von Industrieverbänden. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation soll nicht mehr von dem persönlichen Beruf abhängig sein, sondern von der Zugehörigkeit zum Betriebe. Jeder Betrieb soll nur eine Organisation haben und jeder Betrieb zu seiner Industriegruppe gehören. Verwaltungsmäßige und lobpolitische Gründe sowie der Glaube, daß je größer eine gewerkschaftliche Organisation ist, je besser sie arbeite, eine Auffassung, die ich ganz entschieden bestritte, spielen eine Rolle. Man sagt auch, der Konzentration des Kapitals müsse eine entsprechende Konzentration der Gewerkschaften entgegenge-... Größtenfrage der gewerkschaftlichen Organisation ist ja wissenschaftlich noch nicht untersucht. Ich habe das Gefühl, daß die Massenorganisationen in eine Schwermüdigkeit hineingeraten werden, die ihrer Schlagkraft gefährlich werden kann. Ich bin auch der Meinung, daß das berufliche Zusammengehörigkeitsgefühl sich als ein banalerer Sinn für die Gewerkschaftsorganisation erwiesen hat als das betriebliche Zusammengehörigkeitsgefühl. Je enger der Berufszusammenhang ist, um so fester und intakter ist die gewerkschaftliche Organisation geblieben, und je berufsmischter eine Organisation ist, um so größer ist der Verfall, das Auseinanderlaufen. Wohin die Uebertriebungen führen, hat Edo Stimm-

in seiner neuen Broschüre gezeigt. Er weist da nach, daß die Zusammenfassung zu Industrieverbänden längst wieder überlebt ist und die Zusammenfassung zu internationalen Industrieverbänden die Forderung des Tages sei, und begründet auch das mit der Konzentration des Kapitals. Es gibt internationale Konzentrationen, aber diese sind durchwegs nicht geblieben, sondern sind auch gegeneinander gerichtet und überschneiden sich teilweise. Bei uns beobachtet man seit der Stabilisierung eine mehr rückläufige Entwicklung.

Die Frage, die uns auf absehbare Zeit in der Hauptsache beschäftigen wird, ist die Lohnpolitische. Wir müssen die Zusammenhänge, die zur Lohnbildung führen, erkennen und danach unsere Taktik einrichten. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ist seit Monaten sehr rührig. Wir leben in einer Periode des allerhöchsten Klassenkampfes, so scharf, wie er wahrscheinlich überhaupt noch niemals dagewesen ist, eines Klassenkampfes, der von den Unternehmern mit vollendeter Rücksichtslosigkeit geführt wird. In jeder Wirtschaftskrise sind die Unternehmer besonders angriffslosig gewesen. Das ist keine außer-gewöhnliche Erscheinung. Aber der Kampf, den sie jetzt führen, ist ein großzügiger, ein planmäßig angelegener Kampf mit sehr klar erkannten großen Zielen. Es lassen sich ungefähr drei Abschnitte in diesem Kampf erkennen.

Der erste Abschnitt: Am Ende der Inflationszeit, als die Unternehmer daran gingen, die soziale Gesetzgebung niederzuerstehen. Sie kennen die Angriffe auf die Demobilisationsverordnungen, auf die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit; sie wissen, daß damals in ganz großem Maßstabe die öffentliche Meinung beeinflusst worden ist, die Regierungen, die Parlamente bestürmt, auch die Gewerkschaften berannt worden sind, endlich einzusehen, daß es nicht anders geht. Damals ist diese ganze Attade immer nur unter dem Hinweis auf die augenblicklichen Zustände be-

gründet worden, nicht von der Zukunft wurde gesprochen, im Gegenteil, es hieß, sowie die Wirtschaft wieder läuft, könnt ihr alles wieder haben, aber erst muß die Wirtschaft laufen, und das können wir nur erreichen, wenn wir jetzt die Sozialpolitik etwas heftiger schieben und uns ausschließlich der Wirtschaftspolitik zuwenden: mehr Arbeit, billigere Arbeit, damit wir wieder auf die Beine kommen. Wir haben uns gewehrt, und schließlich haben die Unternehmer, was sie auf dem Verhandlungs-... mit uns nicht erreichen konnten, auf dem Boden der politischen Macht errungen. Die Demobilisationsvorschriften, namentlich diejenigen, die den Entlassungsschutz enthielten, die den Unternehmern nicht die Möglichkeit boten, ihre Betriebe von unproduktiven Arbeitern zu reinigen, wie sie sagten, wurden befreit. Die Unternehmer bekamen die Möglichkeit der Säuberung der Betriebe, und sie haben von diesen Möglichkeiten ja auch den weitestgehenden Gebrauch gemacht. Dazu kam die Befreiung der Arbeitszeitregelung. Das war der erste Kampfabschnitt.

Die zweite Periode, der Wiederaufbau der Wirtschaft, sollte beginnen. Was ist gekommen? Ein maßloser Angriff gegen die Arbeiterchaft, gegen die Gewerkschaften mit dem offensichtlichen Zweck, den günstigen Augenblick auszunutzen, um die Gewerkschaften niederzuzwingen. Die Unternehmer wußten und wissen natürlich, daß wir aus der Inflationszeit ohne Geldmittel hervorgegangen sind und dadurch in der Kampfführung maßlos eingeeignet waren. Sie kennen die Folgen der kommunikativen Währungsarbeit, die Voderung der Organisationsdisziplin. Massenkräfte, nicht mit einem praktischen Ziele, sondern nur, um die Arbeiter zu drosseln, um die Gewerkschaften herunterzudrücken, sind geführt worden. Sie haben der Wirtschaft ungeheure Wunden geschlagen. Der Erfolg dieses zweiten Kampfabschnitts ist durchaus nicht nach dem Wunsch der Unternehmer. Sie haben den Gewerkschaften schwere Wunden beigebracht, aber die Gewerkschaften sind daran

nicht gestorben, sie denken gar nicht daran. Der Erfolg ist unterschiedlich. Es gibt Industriezweige, wo tatsächlich der Achtstundentag zum größten Teil beibehalten ist, es gibt Industriezweige, im Holzgewerbe, in einer Reihe anderer Industrien ist der Achtstundentag im großen und ganzen gehalten worden. Die Unternehmer sind aber auch ihrer Erfolge nicht froh, sie erkennen, daß es Augenblickserfolge bleiben, wenn sie erwarten müssen, daß bei aufsteigender Wirtschaftslage die Arbeiter wieder auf den Kampfplatz treten, um sich den Achtstundentag wiederzuholen.

Darum steht jetzt die dritte Periode des Kampfes ein. Wieder wird die öffentliche Meinung berufen. Was in der letzten Zeit an Aktivität geleistet worden ist, ist bewundernswert. Die Reparationsfrage ist das willkommene Agitationsstück. Wo soll das Geld für die Reparationen herkommen? Das kann doch nur erarbeitet werden! Also müssen die Arbeiter länger arbeiten, müssen sie sich den Hungerriemen enger schnallen. Ein neues Volkvermögen muß zusammengepöckelt werden. Und wer soll Besitzer dieses neuen, von den breiten Massen des Volkes zusammengepöckelten Volkvermögens werden? Den Unternehmern ist das selbstverständlich; dieses neue Vermögen muß Betriebskapital werden. Sie meinen, wir können nicht mehr die volle Lohnrate auszahlen, wie in einer normalen Wirtschaft, wir müssen die Lohnrate kürzen, damit wir wieder zu Betriebskapital kommen. Die Arbeiter sollen ein Kapital erparieren, das in den Besitz der Unternehmer kommt, eine ganz ausgezeichnete und keine Idee der Unternehmungsklasse! Das bedeutet nicht etwa nur die Wiederherstellung der alten volkswirtschaftlichen Verhältnisse; denn früher waren die Unternehmer nicht Besitzer des mobilen Kapitals, sie waren Besitzer des immobilien Kapitals, der Betriebe, der Produktionsmittel. Das mobile Kapital haben sie im wesentlichen als Leihkapital aufgenommen. Bei 25 Goldmilliarden Leihkapital vor dem Kriege, die bei den Goldanfällen vorhanden waren, sind allein 20 Milliarden Sparfaktoren eingewandert. Der Unternehmer hat sie verzinsen müssen. Jetzt geht seine Idee dahin, wieder ein solches Kapital zu schaffen, aber nicht mehr in der alten Form, sondern das neue Kapital soll sich ohne Verzinsungswang in den Händen der industriellen Unternehmer bilden. Die öffentliche Meinung muß begreifen, daß wir uns nicht mit unbeschränkter Begeisterung hinter diese Idee stellen können, sondern uns im Gegenteil mit allen Kräften dagegen stemmen.

Für die Arbeitgeber wäre es eine große Sache, wenn sie die öffentliche Meinung für ihre Lohnpolitische Idee gewinnen könnten, aber niemand soll sich einbilden, daß sie ihre Idee aufgeben würden für den Fall, daß die öffentliche Meinung sich nicht hinter sie stellt. Sie werden mit allen Mitteln diese Gedankengänge weiter verfolgen und mit allen Mitteln in den nächsten Monaten und Jahren berücken, die Arbeiter niederzukämpfen, ihre Organisationen zu knebeln, unzugänglich zu machen, die nächste Zeit angefüllt sein von schweren Kämpfen um den Arbeitslohn.

Die Wiederherstellung von Ordnung und Disziplin in der Gewerkschaftsbewegung ist auch eins von den Problemen, die noch zu lösen sind, und eins von den dringenden. In der Gewerkschaftsbewegung brauchen wir mehr noch als in der politischen Partei für unsere Arbeit die Sachlichkeit an Stelle der Phrasologie.

Die Sozialversicherung.

Das Tatsachenmaterial für die folgenden Notizen ist dem „Reichsarbeitsblatt“ (Nr. 24 vom 8. November) entnommen, das in einer sehr wichtigen und aufschlußreichen Auseinandersetzung unter dem Titel „Die soziale Belastung der deutschen Wirtschaft“ den in Unternehmerrreisen verbreiteten Behauptungen über die Höhe der Soziallasten die amtlichen Angaben entgegenstellt.

Die Lasten der Wirtschaft aus der Sozialversicherung. Gegenüber unerlösten und oft absichtlich übertriebenen Angaben über die Höhe der Kosten für die Sozialversicherung stellt das „Reichsarbeitsblatt“ fest, daß die Kosten der Unfall-, Invaliden-, Kranken- und Krankentherapie gegenüber 1913, wo sie 1100 Millionen Mark betrugen, im laufenden Jahr voraussichtlich um höchstens 200 Millionen höher sein werden. Die Erhöhung beträgt daher 18 Proz., das heißt viel weniger, als der allgemeinen Erhöhung des Preisniveaus entsprechen würde. Hierzu kommt noch die Belastung aus der Erwerbslosenfürsorge, die für das laufende Jahr auf 20 Millionen angeschlagen ist. Vor dem Krieg belasteten diese Kosten zum großen Teil die Armenfürsorge. Die Gesamtbelastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung beträgt demnach anderthalb Milliarden Goldmark. Die in den Unternehmerrreisen angegebene Ziffern sind um gleich höher, es wurden oft phantastische Ziffern, so in der „Berliner Börsenzeitung“ 4,3 Milliarden Mark, angegeben. Die

Willst du Mensch sein?

Seit der Mensch in der Entwicklung zum Bewußtsein seiner selbst erwachte, geht durch die suchende Menschheit immer wieder das große Fragen nach dem Sinn des Seins. Was ist Wahrheit? Was heißt Entwicklung? Steht in dem tausendgestaltigen lebendigen Ringen eine feste, erfüllungsverlangende Kraft? Was ist der natürliche Zustand unseres Daseins? Denn das ist schließlich die eine große Frage, die über allen Fragen steht. Im Sinn des Menschen und der natürlichen Gestaltung des Menschenseins findet das ewige Suchen nach Wahrheit seinen praktischen Ausdruck. Und wenn wir auch die Rätsel der Welt noch nicht alle zu lösen in der Lage sind und wenn auch immer neue Rätsel hinter den Räseln sich auftun, was eine Unmöglichkeit steht endgültig fest, daß die ganze, wachsende Komplexität der Welt zugleich ein Zeichen zu einem Fortschritt bedeutet. Die wachsende Mannigfaltigkeit bedeutet ein Zeichen zur Einheit. Und je mannigfaltiger die Einheit, um so höher und herrlicher ist sie.

Kein Mensch gleicht bis ins einzelne dem anderen, so wie kein Blatt dem anderen gleich ist. Jeder Mensch hat seine Eigenart. Du sollst da selber sein! Du sollst Persönlichkeit sein! Du sollst frei sein! Das ist das ewige Gesetz der Mannigfaltigkeit, das das Band der Natur von der Gestaltung des Lebens verlangt.

Du sollst auch gleichzeitig du selber sein! Zugleich sollst du als Schöpfer dich fühlen! Denn die Einheit ist der Sinn des Tatkraftgetriebenen. Ich gegen du ist Zerfall, und nur du und ich in Freiheit vereint ist der praktische Ausdruck des Naturgesetzes im Menschensein.

Das ist die geniale Erkenntnis, die auch die größten Geister der Menschheit gehabt haben. Freiheit! Persönlichkeit! Doch im Ganzen! Nur im Ganzen ist Freiheit und die natürliche Sinn der Freiheit ist die Gemeinschaft. „Die Menschheit zusammen“, sagt Goethe, „ist erst der ganze Mensch, und der einzelne kann nur froh und glücklich sein, wenn er den Rat hat, sich im Ganzen zu fühlen.“ Die Geweizheit zu erlangen ist darum die natürliche Aufgabe der Freiheit, und je mehr der Mensch zur Menschheit strebt, um so mehr ist er Mensch.

Willst du also Mensch sein, so zertritt die Grenzen, die dich von deinem Bruder, von deiner Schwester trennen! Bekämpfe den Boden, der das Unkraut der Eitel und des Hasses trägt! Hilf mit, der Einheit den Weg zu ebnen, da in ihr allein die Freiheit geborgen liegt!

Doch wie und wo? Seit Jahrzehnten kämpft das wertvolle Volk in freigewerkschaftlichen Verbänden. Hand- und Kopfarbeit hat sich zu solchen Kämpfen um die Einheit organisiert. Da ist dein Platz, wenn du Mensch, Gemeinschaft dienender, Menschheit erstrebender Mensch sein willst.

Lasten der Unfallversicherung sind gegenwärtig um ein Drittel geringer als vor dem Kriege, bei der Angestelltenversicherung ist die Last ebenfalls gesunken, die Lasten der Invalidenversicherung, obwohl sich die Zahl der Rentempfänger gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelt hat, sind nur ganz unerheblich höher als 1913. Das auf diesen Gebieten eingeführte Umlageverfahren hat zur Senkung der Lasten geführt. Nur die Lasten der Krankenversicherung haben sich wesentlich — von 521 Millionen Goldmark im Jahre 1913 auf 750 Millionen Goldmark für das ganze Jahr 1924 — erhöht.

Die Belastung der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber aus der Sozialversicherung. Die Lasten der Unfall-, Angestellten-, Invaliden- und Krankenversicherung sind 1924 ungefähr um 200 Millionen Goldmark höher als 1913. Hiervon entfallen 160 Millionen auf die Arbeitnehmer, 40 Millionen auf die Unternehmer. Die Unfallversicherung fällt zu Lasten der Arbeitgeber, die Krankenversicherung zu zwei Dritteln zu Lasten der Arbeitnehmer und zu einem Drittel der Arbeitgeber, die Erwerbslosen- und Invalidenversicherung je zur Hälfte auf beide Teile. Die Unfall- und Invalidenversicherung wurde in diesem Jahr auf das Umlageverfahren umgestellt. Die Beitragssätze der Angestelltenversicherung wurden ermäßigt, die der Krankenversicherung dagegen erheblich erhöht. Letztere betragen 1914 4 Proz. des Grundlohnes, gegenwärtig im Reichsdurchschnitt 6 Proz. Bei der Arbeitslosenfürsorge ist die obere Grenze der Beiträge 3 Proz. des Grundlohnes, in Wirklichkeit sind aber die Beiträge, besonders dort, wo Beitragsgemeinschaften gegründet wurden, erheblich geringer. Ein gewerblicher Sacharbeiter in

Borzellanarbeiter und -arbeiterinnen!

Am 7. Dezember haben die wahlberechtigten Deutschen zu entscheiden, wie sich der neue Reichstag zusammensetzen soll.

Die Industriellen sind nicht müßig in diesem Kampf, die Arbeiterschaft darf es erst recht nicht sein.

Die Industriellen zahlen für jeden ihrer Beschäftigten 2 e i Mark in die arbeitereegnerische Wahlkasse und geben noch zehntausende von Mark für Abgeordnete, die versprechen, im rückföhrlichen Sinne für die Kapitalisten zu wirken.

Sie haben also Geld für alle möglichen dunklen Geschäfte, nur nicht für notwendige Lohnzulagen.

Den Arbeitern sind Geldquellen verstopfen. Sie haben nur das, was sie selbst aufbringen und dazu ihre heilige Heberzeugung, ihren geschlossenen Willen durch intensive Wahlarbeit alle schmutzigen Absichten der Gegner zu vereiteln.

Die geldgierigen Industriellen mit ihrem Anhang wollen industriellen Hochschulzoll, keine Disziplinierung des Washingtoner Abkommens, keine internationale Sozialpolitik, keine Eingliederung Deutschlands in den freien Weltmarkt, freie Ausbeutung der Arbeitenden.

Die Arbeiter kämpfen für das Gegenteil. Zerplittert eure Stimmen nicht, bildet eine Parteiinheit, und allen Gegnern werden ihre verderblichen Pläne zerstört.

Zeigt als Gewerkschaftsmitglieder Disziplin, folgt der Weisung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und wählt sozialdemokratisch!

Berlin trägt eine sozialpolitische Belastung von 59 Proz. seines Lohnes, ein landwirtschaftlicher Arbeiter in Brandenburg 5,4 Prozent, ein kaufmännischer Angestellter mit einem monatlichen Gehalt von 180 M. 6,4 Proz. Für die Arbeitgeber der drei Kategorien beträgt die Belastung 5, 5, 4,4 Proz. Für den Arbeitnehmer, der außerdem noch Lohnsteuer und andere soziale Ausgaben entrichten muß, ist die Belastung allerdings sehr hoch und oft drückend, trotzdem ist sie viel geringer, als man nach den Angriffen der Unternehmer gegen die Sozialversicherung annehmen müßte. Für die Belastung der Arbeitgeber sind aber die von ihnen in der Regel behaupteten Belastungsziffern vollkommen unzutreffend.

Wie hoch ist die Zahl der Versicherten? Die Unfallversicherung erstreckt sich auf 24 Millionen Personen, die Invalidenversicherung auf 16 Millionen, die Krankenversicherung auf 18 Millionen (gegen 15,6 Millionen von 1914), die Erwerbslosenversicherung auf 15 Millionen. Der Angestelltenversicherung waren nach einer früheren Schätzung 1,6 Millionen Angestellte unterworfen. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren besonders infolge des Eintritts des früher selbständigen Mittelstandes in die

Du sollst dein wirtschaftliches Recht erlangen, denn nur wenn du dein Recht hast und frei bist, kann Einheit sein. Aber diese Einheit zu erlangen, dieser Menschheit den Boden zu bereiten, ist der große, ideale Sinn, der diesem wirtschaftlichen Ringen in der Ferne entgegenstrahlt. Nicht das Recht des einzelnen, nur damit der einzelne nemütlich durchs Leben zu gehen vermag. Der Sinn des einzelnen Rechts ist die Pflicht zur Gemeinschaft. Nur die wirtschaftliche Kampfsgemeinschaft hat ein sittliches Gepräge, über deren Streben leuchtend die Menschheit geschrieben steht. Ein wirtschaftlicher Verband, der „Interessen“ vertritt, ohne das letzte Ziel einer Einheit, ist eine Erscheinung des Zerfalls, ist ein Stück einer untergehenden Kultur.

Du sollst aber Millionen von Arbeitnehmern in freien Verbänden zwar auch ihr wirtschaftliches Interesse verlangen und zu erlangen beistehen, doch mit dem Willen zur Gemeinschaft, mit dem Gedanken des Einzelrechts, damit das Ganze einmal werden kann, das ist der Beweis für das Vorhandensein der Urkraft alles Verbens auch im Heute. Wo die Tendenz der Einheit vorhanden ist, da ist Leben. Wo das Wollen von Größe existiert, da ist Aufstieg. Nur in seinen verblühten Teilen, die sich als selbständige Kur-Interessenbestrebungen kundtun, geht das Abendland unter. Da, wo der wirtschaftliche Kampf um das Recht mit dem Willen nach einer Einheit verbunden ist, da erzieht neue Größe. Da wächst endlich die Menschheit. Da wird der Zerfall.

Das technische Porzellan der Staatlichen Manufaktur Berlin.

Von Helmut Redlow.
Einer der größten Fabrikanlagen der Staatlichen Manufaktur Berlin hat die Fabrikation der Hartporzellane und Geschirre hohe Ansprüche an die technische Leitung — der Weg vom Gipsmodell zum bearbeiteten Stück ist ein komplizierter und wird auf allen Produktionsstadien kontrolliert — so steuert sich die Tätigkeit der Berliner Keramiker ruhiglos in der Herstellung ihrer feuerfesten und langlebigen Massen bei Modellen für die Industrie und Wissenschaft.

Die keramische Materialien Berlin erstreckt sich auf diesem hochwertigen Fabrikationszweig, der einen großen Teil der Berliner Exporterzeugnisse beherrscht, schon aus dem Umstand, daß der dortige Katalog für Industrie- und Porzellan nicht weniger als über 200 verschiedene, auf alle Industrien bezügliche Artikelarten umfasst. Diese aufwändige Vielfalt erklärt sich aus den bisher immer gestiegenen Aufgaben eines staatlichen Materialinstitutes, Aufträge aus Industrie- und Laboratorien entgegenzunehmen, deren kaufmännischer Erlös im Verhältnis zu den vorangegangenen mühevollen Studien und Proben oft nur ein minimaler ist. Allgemein ist der Käufer natürlich geneigt, seine Industrie- und Porzellanstücke lieber etwas teurer zu bezahlen, als

Meihen der Angestellten beträchtlich angewachsen. Die Zahl der Versicherten schwankt nach oben und nach unten je nach dem Beschäftigungsgrad.

Krankheit und Arbeitslosigkeit. Im Reichsarbeitsblatt wird festgestellt, daß die Krankenziffer der letzten Zeit ungewöhnlich hoch ist, bei einzelnen Klassen ist die Zahl der Kranken zwei bis dreimal so hoch wie im Sommer des Vorjahres. Hierin spiegelt sich die schlechte Wirtschaftslage wider. Die Arbeiter benutzen die Feiertage zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, zur Heilung oder Vermeidung chronischer Leiden, um völlig arbeitsfähig zu sein, wenn sie auf ihren Arbeitsposten wieder zu rückkehren können. Aus Angst vor dem Verlust der Erwerbslosigkeit — schreibt das Reichsarbeitsblatt — suchen Erwerbslose und Kurzarbeiter den Schutz der Krankenkassen auf. Es wird darauf hingewiesen, daß das im Vergleich zur Erwerbslosenunterstützung verhältnismäßig hohe Krankengeld viele Erwerbslose zur Inanspruchnahme der Krankenkasse verleitet und es wird auf eine strengere Kontrolle seitens der Ärzte gedrängt. Nun sind aber die Krankengelder nicht zu hoch, sondern die Erwerbslosenunterstützungen sind zu gering, auch sind breite Schichten davon ausgeschlossen. Nicht das Krankengeld sollte also herabgesetzt werden, wie dies von seiten einzelner „berständiger“ Klassen getan wurde, sondern die Erwerbslosenunterstützung sollte erhöht werden.

Umlageverfahren und Beitragsgemeinschaften. Daß die Belastung der Wirtschaft beziehungsweise der Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus der Sozialversicherung sich trotz der sehr erhöhten Anspannung derselben erträglich gestaltet hat, ist der Einführung des Umlageverfahrens bei der Unfall- und Invalidenversicherung und der Beitragsgemeinschaften bei der Erwerbslosenfürsorge, wodurch ein Lastenausgleich gesichert wurde, zu verdanken. In bezug auf die Beitragsgemeinschaften, die für die Erwerbslosenfürsorge im Rahmen der Landesämter geschaffen wurden, stellt das Reichsarbeitsblatt fest, daß diese überall zur fortschreitenden Verminderung der Beiträge führten. In Bezirken ohne Beitragsgemeinschaften wurden oft volle drei Prozent des Grundlohnes für die Erwerbslosenfürsorge erhoben, während überall dort, wo Beitragsgemeinschaften geschaffen wurden, der Beitrag erheblich niedriger ist, so in Bayern im August 2 Proz. des Grundlohnes, in Baden im Oktober 1,2 Proz. usw. Dies gilt selbst für ausgesprochene Industriezentren mit großer Arbeitslosigkeit. So konnte in Berlin und Hamburg der Beitrag nach und nach auf 1/2 Proz. gesenkt werden.

Verbesserte Leistungen der Unfallversicherung. Die Einrichtungen der Unfallversicherung sind gegenwärtig um ein Drittel geringer als vor dem Kriege. Aus der Natur der Unfallversicherung folgt aber, daß ihre Ausgaben nach ihrer Einführung jahrgewöhnlich wachsen müssen, da die jährlich gleichmäßig bewilligten Verletztenrenten so lange steigen müssen, bis Rentenbezieher in gleicher Zahl auscheiden, wie neue hinzukommen. Im laufenden Jahr ist aber der Rentenanstand sehr erheblich gesunken, was eine Folge der sehr niedrig gehaltenen Durchschnittsrenten ist. Alle Verletzungen mit einer Einbuße von 10 bis 15 Proz. der Erwerbsfähigkeit werden zurzeit kaum entschädigt. Die Vollrente eines Haners im Ruhrgebiet würde nach den allgemeinen Vorschriften 100 bis 110 M. im Monat betragen, er erhält aber nur 64 M. und seit Juli eine Zulage von 15 M. Dieser unannehmligen Lage muß, wie auch das Reichsarbeitsblatt betont, bald ein Ende gemacht werden.

Die sozialpolitischen Lasten in Deutschland und im Ausland. Es wäre sehr schwierig, die sozialpolitischen Lasten Deutschlands mit denen der übrigen Länder ziffernmäßig zu vergleichen. Das zum Beispiel die Leistungen der englischen Sozialversicherung, sowohl der Kranken- wie der Invalidenversicherung und Altersversorgung wie auch der Erwerbslosenunterstützung, unvergleichlich höher sind als in Deutschland, steht außer Frage. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß in der Nachkriegszeit Staaten, in denen die Sozialversicherung früher nicht eingeführt war, diese Einrichtung in jeder Richtung ausgebaut haben. Die französische Sozialversicherung, die voraussichtlich bald ins Leben treten wird, sieht sehr erhebliche Leistungen auf allen Gebieten vor. In der Tschechoslowakei wird jedoch ein entsprechendes Gesetz behandelt. Italien hat eine Alters-, Invaliden-, Unfall- und Mutterchaftsversicherung, Holland eine Alters- und Invalidenversicherung; die Kranken- und Unfallversicherung wird jetzt dort geregelt. Auch in den südamerikanischen Staaten und in Japan hat die Sozialversicherung festen Fuß gefaßt.

Zulage und Arbeitslosigkeit im Spiegel der Invaliden- und Krankenversicherung. Das Beitragsaufkommen aus der Invalidenversicherung betrug 1913 290 Millionen Goldmark, im laufenden Jahr (für das ganze Jahr gerechnet) 330 Millionen Goldmark. Die Erhöhung beträgt demnach 40 Millionen Goldmark. Die Erwerbslosigkeit der Zunahme ist angefaßt der erheblichen Vermehrung der Versicherten und der Erhöhung der Wochenbeiträge in sämtlichen Lohnklassen, mit Ausnahme der untersten Lohnklassen, sehr auffallend. Die Wochenbeiträge be-

mit billiger, aber qualitativ schlechter Ware schlimme Erfahrungen zu machen.

Die Hauptabfertigung Berlin's bilden seine in offen brauchbaren Größennummern hergestellten Abampfschalen und Schmelztiegel. Sie werden geliefert in Hartporzellan bei einer Feuerfestigkeit bis zu 1400 Grad Celsius, in Quarzporzellan bis 1700 Grad und in Magnesit-Waße bis zu 2000 Grad.

Neuerdings bringt Berlin Siltrietiegel mit porösem Boden heraus, welche einen bedeutend verbesserten Ertrag für die bekannten Gooch-Tiegel, die nur unter Verwendung einer Abfertigung verwendbar sind, bieten. Diese neuen Tiegel bewahren sich besonders bei analytischen Arbeiten und dienen der Wissenschaft für quantitative Bestimmungen.

Ein weiteres Hauptabfertigungsgebiet Berlin's bildet die Porzellanröhrenfabrikation, die in zahlreichen Modellvariationen vornehmlich auch die Elektrotechnik interessiert. Die Herstellung dieser begehrten Porzellane geschieht durch eine hydraulische Presse mit 20 Atmosphären Druck.

Die bisher größten Röhre, die vermittels dieser Presse gefertigt wurden, haben eine Länge von 2 m bei 250 mm Durchmesser und 15 mm Scherben (Dicke). Dazu darf bemerkt sein, daß leicht rotbare Metalle bei diesen Pressformen unmöglich sind, denn die Eisenreinheit des Porzellans ist bei der Röhrenfabrikation von streng beachtlicher Wichtigkeit.

Die oben genannten Röhre dienen hauptsächlich für elektrische Heizapparate.

Es würde den Raum überschreiten, hier alle Zwischenmodelle anzugeben, die bis zum wichtigsten Röhren, dem Kapillare, führen. Diese Röhren hat bei einer Länge bis zu 50 cm einen Durchmesser von 0,6 mm und einen Scherben (Dicke) von 0,2 mm (!). Die Berliner Porzellanfabrikation haben sich besonders in Anilin- und Sodaabfertigung bewährt und halten, abgesehen von ihrer Säureimmunität, einen Pyregrad von 1400 Grad Celsius aus.

Zur Messung von Temperaturen in Defen (Glasbüttenwerke u. a.) dienen Pyrometer aus feuerfester Quarzporzellan-Waße, die gasdicht glasiert und vielfach auch in Laboratoriumszwecken in technischen Hochschulen verwandt werden.

Für die Elektrotechnik werden aus Hartporzellan auch Fassonrohre gepreßt, die in den verschiedensten Zeichnungen vorhanden sind und auf Bestellung auch in neuen Formen geliefert werden. — Kühlflächen aus Porzellan werden vielfach in der Brauntweinfabrikation verwendet.

Erschöpft ist die Produktionsfähigkeit Berlin's auf chemisch-technischem Gebiet mit dieser Schilberung keineswegs. Interessante Kreise erheben aus dem Katalog, den die Manufaktur unentgeltlich zur Verfügung stellt, alle Erzeugnisse, für die eine Nachfrage besteht und die den Laien staunen lassen würde, wenn er diese ungeahnte, unbekannte Wunderwelt der modernen Industrieerzeugnisse schauen könnte.

lauen sich bei einem Wochenlohn von 12 Mk. auf 40 Mk., gegen- über 34 Mk. im Jahre 1917, bei 18 Mk. Wochenlohn auf 60 Mk. gegenüber 42 Mk., bei 24 Mk. auf 80 Mk. gegenüber 50 Mk. im Jahre 1917. Bei den Arbeitern mit einem Wochenlohn von über 30 Mk. verdoppelt sich der Wochenbeitrag. Warum ist trotzdem die Erhöhung des Beitragsaufkommens so geringfügig, während sie für den ersten Blick erheblich größer sein müßte? Die unterste Lohnklasse mit einem Wochenlohn von 9 Mk., zahlt gegenwärtig nur 20 Pf. gegenüber 26 Pf. im Jahre 1917. Da die größte Zahl der Arbeiter in diese Klasse fällt, muß diese Tatsache wie auch die der Arbeitslosigkeit auf das gesamte Beitragsaufkommen bedrückend einwirken. Nebenbei ist die Lage in Bezug auf die Krankenversicherung. Trotzdem hier die Zahl der Versicherten gegenüber 1914 um 2 1/2 Millionen, die Beiträge von 4 Proz. auf durchschnittlich 6 Proz. des Grundlohnes stiegen, ist die Erhöhung der Einnahmen verhältnismäßig gering. Diese stiegen von 524 Mill. Mk. auf 750 Mill. Mk. Auch hier machten sich der geringe Grundlohn und die Erwerbslosigkeit, ferner Kurzarbeit und Feiertage, die einen niedrigeren Wochenbeitrag zur Folge haben, geltend.

Vom Zweck der Gewerkschaft.

Jhr sagt: Die Gewerkschaft hat den Zweck, ihren Mitgliedern ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Ganz recht. Aber was versteht ihr darunter? Bessere Löhne? Damit wäre der Begriff zu eng gesteckt. Ganz gewiß gehört die Erringung menschenwürdiger Löhne zum Zweck der Gewerkschaft. Dem erst sie eröffnen die Möglichkeit, der armen Alltagsorgen ledig zu werden. Aber mit dem guten Lohn ist der Begriff des „menschenwürdigen Daseins“ bei weitem nicht erschöpft. Ein tierisches Dasein könnte bei gutem Futter sein Bewenden haben. Aber der Mensch soll kraft seiner höheren Vernunft höhere Bedürfnisse haben. Er soll sich in der freien Natur ergehen, seine Gesundheit pflegen, Museen und Theater besuchen, die Musik unserer Meister hören, ein gutes Buch lesen. Er soll Politik kennenlernen und in das weite Gebiet der Wissenschaft eindringen. Dazu gehört nicht nur ein guter Lohn, sondern auch Zeit. Deshalb tritt die Gewerkschaft auch seit Jahrzehnten für die Verkürzung der Arbeitszeit ein. Erst hoher Lohn und verkürzte Arbeitszeit bedeuten körperliches Wohlbefinden und längeres Leben, und die Voraussetzung des proletarischen Aufstiegs zur Lebensfreude, zur Kultur, zum wahren Menschentum.

Deshalb steht in den Gewerkschaften nicht nur die bloße Lohnbewegungswirtschaft. Die Gewerkschaft ist der Hebel zur menschlichen Vollkommenheit. Euch muß der gute Lohn nicht viel, wenn ihr nicht auch zugleich zum Vollmenschen, wenn ihr und beides erhebt euch nicht zum Vollmenschen, wenn ihr diese Vorteile nicht ausnützt, um euer Wissen zu erweitern, euch zu höherer Bildungsstufe zu erheben. Bedenkt: Die Vorbedingung zur Macht ist das Wissen. Mit brutaler Stiernackigkeit könnt ihr das sozialistische Haus der Zukunft nicht errichten. Dazu gehört zielklares, umfassendes Wissen. Erst dies führt zum ersten Schritt. Ihr dürft nicht nur wollen. Ihr sollt können. Ihr könnt aber nur, wenn ihr das Wissen habt zum Vollbringen. Ihr werdet also das wahre Menschentum nur erlangen, wenn ihr das Leben beherrscht.

Seht also in der Gewerkschaft den großen Hebel zu wahrer umfassender Volkstugend. Seid dieses hohen Zieles stets eingedenk. Steht zur Gewerkschaft in Freud und Leid. Haltet ihr immer die Treue. Laßt euch durch keine Niederlage verblüffen, durch keinen Sieg blenden. Nur festes Streben verbringt den Erfolg. Und dieses Endziel verliert nie aus den Augen. Nehm eure ganze Kraft, ihm eure ganze Tätigkeit. Dann werdet ihr auch das Ziel erreichen!

Die Industrie als Träger der Arbeitslosenversicherung.

Unter dem Titel „Gewerbedifferenzierte Arbeitslosenversicherung“ redet Professor Hugo Lindemann im Oktoberheft der gewerkschaftlichen Zeitschrift „Die Arbeit“ der Arbeitslosenversicherung durch die industriellen Organisationen für einzelne Berufs beziehungsweise Industrien das Wort. Die Lasten sollen von den einzelnen Gewerben getragen werden und die Leistungen anderer Körperschaften daneben nur als Zuschüsse erscheinen. Träger der Versicherung können sein: entweder das in eine Organisation zusammengeschlossene Gewerbe als Ganzes oder die einzelnen Unternehmer, oder aber die Arbeiterorganisationen. Er sucht die Einwände, daß die einzelnen Gewerbe nicht gleich leistungsfähig sind beziehungsweise die Leistungsfähigkeit des Gewerbes nicht dem Risiko der Arbeitslosigkeit parallel geht, zu entkräften, indem er darauf hinweist, daß schlechte Lage der Arbeiterschaft in einer Industrie gleichzeitig mit hohen Profitten einhergehen kann, des Weiteren, daß die Lage der einzelnen Gewerbe ständigen Veränderungen ausgesetzt ist, daß aber überall in der Wirtschaft die Tendenz zum Ausgleich besteht. Er läßt auch den Einwand, daß in Krisenzeiten einzelne Gewerbe zahlungsunfähig sind, nicht gelten. Für Zeiten von Teufkrisen der Wirtschaft könne man entsprechend vorzorgen. Auf der anderen Seite könnte die Arbeitslosenversicherung, wenn sie von den einzelnen Industrien getragen würde, größere Beständigkeit der Arbeitsverhältnisse herbeiführen durch Regelung des Lehrlingswesens, des Zugangs zum Beruf, der Ausbildung unausgebildeter Kräfte, aber auch im technischen Betrieb. Die Angst vor den Kosten der Arbeitslosenunterstützung würde Unternehmer und Arbeiter zu diesen Maßnahmen anspornen. Der Druck kann verstärkt werden, wenn die Höhe der Beiträge im Verhältnis zur Zahl der Arbeitslosen abgestuft wird. Professor Lindemann stellt dann die Ansätze zu dieser Art der Versicherung in den verschiedenen Ländern dar. In England wird die Schaffung solcher Einrichtungen unter gewissen Garantien erlangt. Bisher ist nur für das Personal der Versicherungsgeellschaften eine solche Sonderversicherung geschaffen worden. Die englischen Gewerkschaften weichen scharf in ihren Auffassungen bezüglich der Industrierversicherung voneinander ab. Der Gewerkschaftskongress läßt diese Einrichtungen gelten. Das italienische Gesetz läßt derartige Sonderversicherungen ebenfalls zu. Das Genfer System der Arbeitslosenunterstützung, wonach diese durch die Arbeiterorganisationen verteilt wird, wird ebenfalls durch den Gedanken der Berufsdifferenzierung beherrscht. Lindemann lehnt sich mit der von gewerkschaftlichen Kreisen ausgehenden Kritik über das Genfer System aneinander und bekreuzt ihre Richtigkeit.

Gegen den Reichsindex und amtliche Lohnstatistik.

Die „Bergarbeiterzeitung“ und gleichzeitig die „Metallarbeiterzeitung“ beschwerten sich über die Methoden der Ermittlung von Löhnen durch das Statistische Reichamt. Erstere beklagt sich über die Mängel der Ermittlung der Bergarbeiterlöhne, die „Metallarbeiterzeitung“ über die der Lebenshaltungskosten. Die vom Reichsamt herausgegebene Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ verzeichnet vom Monat zu Monat die in einem Berufszweig ausgeübten durchschnittlichen Tariflöhne für die Häuer und Schläpper sind diese Löhne als Durchschnittslöhne bezeichnet, wodurch der Eindruck erweckt wird, als ob diese Löhne ebenso wie die für die übrigen Berufe angegebenen tarifliche, das heißt wirkliche Tariflöhne wären. Demgegenüber läßt die „Bergarbeiterzeitung“ zu beweisen, daß diese Löhne in der Wirklichkeit Durchschnittslohn für Frau und zwei Kinder.

Die Lohnstatistik für ungelernete Bergarbeiter schießt unberechtigterweise auch die Handwerkerlöhne mit ein. Deshalb ist diese Lohnstatistik nicht vergleichbar mit der für unsere Berufe. Auf diese Weise wird nach der „Bergarbeiterzeitung“ der falsche Schein erweckt, als ob die Bergarbeiterlöhne an der Spitze sämtlicher in der deutschen Industrie gezahlten Löhne stünden. Es wird auch eine Anzahl anderer Fehler bei der Ermittlung der Bergarbeiterlöhne aufgezählt.

Die „Metallarbeiterzeitung“ zweifelt die Angaben über die Löhne der Metallarbeiter ebenfalls an. Außerdem scheinen ihr die Mehrziffern für die Lebenshaltungskosten mit der Wirklichkeit nicht im geringsten übereinzustimmen. Nach diesen hätte es den Anschein, als ob Deutschland das Land wäre, wo man am billigsten leben kann, ungleichlich viel billiger als in der Schweiz, in England oder Schweden, wo die Lebenshaltungskosten den amtlichen Statistiken zufolge um 40 bis 70 Proz. höher stehen als in Deutschland, während nach dem deutschen Index der Feuerung der Lebenshaltung nur 15 bis 21 Proz. gegenüber der Vorkriegszeit betragen soll. Dies kann unter keinen Umständen stimmen. Der Anteil der Miete an den Lebenshaltungskosten wird nicht entsprechend angerechnet, da die Mieter für die Reparaturen aufkommen müssen. Außerdem werden zur Ermittlung der Indexziffern Erfahrungen mit wüsteren Näherwert herangezogen. Es ist sehr eigentümlich, daß die Reichsstatistik zur gleichen Zeit, wo sie eine 20prozentige Erhöhung der Grobhandelspreise der Lebensmittel verzeichnet, von un veränderten Lebenshaltungskosten zu berichten weiß. Das würde bedeuten, daß entweder andere Lebensmittel im Preis sehr wesentlich gesunken sind oder daß der Kleinhandel den Preiserhöhungen nicht folgt. Weder das eine noch das andere kann jedoch angenommen werden.

Die Ermüdung der Industriearbeiter.

Im Novemberheft der „Gesellschaft“ untersucht H. F. Juch in seinem aufschlußreichen Aufsatz „Zur Biologie der menschlichen Arbeit“ an der Hand der Ergebnisse des Taylorsystems die Frage der Ermüdung der Industriearbeiter, die im Lauf der Zeit zu Dauererschädigungen des Organismus führen muß. Die Taylorische Arbeitsmethode der Typisierung und Automatisierung, die für Kaufleute und Techniker zur Vergrößerung der Profitrate ohne Rücksicht auf den gesteigerten Verbrauch menschlicher Arbeitskraft erfunden wurde, diese „Entmenslichung der Arbeit“ ist nichts anderes als eine verhängnisvolle Aufzehrung der Substanz, und zwar der wertvollsten, der menschlichen Arbeitskraft. Auch die verbesserten und angepassten Methoden Fords verdienen vielfach denselben Vorwurf des Raubbaues. Es ist ein grundlegender Fehler, Höchstleistungsforderungen als Dauerleistungen zu verlangen. Bei den gegenwärtigen Arbeitsmethoden steht die Tatsache fest, daß Männer durchschnittlich nur drei Jahrzehnte ihres Lebens, Frauen nur zwei Jahrzehnte lang voll arbeitsfähig bleiben. Man kann von den deutschen Arbeitern, die während des Krieges noch jugendliche und damals völlig unterernährt waren (Jugendliche brachten im Durchschnitt 10 bis 20 Proz. mehr Nahrung als Erwachsene), nicht verlangen, daß sie das gleiche Arbeitsquantum wie vor dem Krieg leisten. Der landwirtschaftliche Arbeiter kann, trotzdem seine Arbeit ebenso schwerig und die gesundheitlichen Verhältnisse bei ihm noch schlechter sind als beim Fabrikarbeiter, länger erwerbsfähig bleiben als dieser. Die einseitige Beanspruchung der Nerven und des Muskelparapars bringt bei den Fabrikarbeitern die Ermüdungserscheinungen hervor. Der Zeitpunkt der Ermüdungen bedingt sich nicht mit demjenigen, in dem die Abnahme der Menge und Beschaffenheit des Arbeitsproduktes eintritt. Deshalb muß man schon die ersten Anzeichen der Ermüdung erkennen und dafür sorgen, daß die infolge der Ermüdung entstehenden Abbauprodukte vom Körper rechtzeitig entfernt werden. Genügende Ruhepausen und deren entsprechende Ausfüllung, zweckmäßige Zubereitung der Speisen, ja die Aufmachung des Tages sind wichtig, da die nervösen Störungen infolge der typisierten Arbeit bei dem ermüdeten Arbeiter zu berücksichtigen sind. Die sportliche Betätigung kann auch einen gewissen Ausgleich für die Einseitigkeit der Arbeit schaffen. Die Zeit- und Bewegungsstudien Taylors sollen weiter verfolgt werden, aber nicht im Sinne Taylors, der sie durch Vorchrift von einem Tagesverlauf zur Erreichung von Höchstleistungen benützt, die eine Überermüdung hervorrufen müssen, sondern um unnütze, energieraubende Mitbewegungen vermeiden zu lernen. Juch tritt der Auffassung entgegen, als ob durch weitgehende Ausschaltung der eigenen geistigen Tätigkeit durch die Typisierung der Arbeit die geistige Ermüdung ferngehalten werden könnte. Gerade das ständige Fichten der Aufmerksamkeit auf einen Punkt, das Willenskräfte bindet, verursacht eine Überermüdung. Der Verfasser hebt die wachsende Bedeutung der Arbeitspsychologie hervor. Die Berufsberatung beziehungsweise Unternehmung der Berufszugewinnung mit den Mitteln der Arbeitspsychologie, hat vorerst nur soweit Erfolg gehabt, daß man die für einen bestimmten Beruf ungeeigneten von diesem ausschalten konnte: also eine negative Anleihe. Es ist aber zu hoffen, daß mit der Zeit auch weitgehende Erfolge zur positiven Bestimmung der Berufszugewinnung erzielt werden.

Von der Keramikindustrie. Ausbruch einer Epidemie.

Wir sehen uns veranlaßt, unserer Leserschaft die bebauerliche Mitteilung zu machen, daß eine Anzahl Direktoren feinkeramischer Betriebe von einer epidemischen Krankheitserscheinung befallen wurden und schnellstens ins Bad — nicht etwa in die Wüste — geschickt werden mußten. Die Krankheit ist so plötzlich gekommen, daß die Betroffenen ihre Tätigkeitsgebiete schleunigst in Stich lassen und nichts Dringendes mehr erleideten. Wie wir erfahren konnten, ist der Krankheitserreger der Bazillus. Er tritt nur zu gewissen Zeiten auf und zwar dann, wenn Lohnhöhungen notwendig sind. Dringt zu solchen Zeiten etwas von Lohn in die Ohren der Direktoren, dann läßt der Bazillus unter fürchterlichen Qualen das Gehirn und setzt es außer Funktion. Die Krankheit legt sich sofort wieder, wenn die Arbeiter auf zeitentprechende Bezahlung verzichten. Da die Arbeiter nun am Ende ihrer Kraft sind und keinen Verzicht mehr auf das ihnen Zustehende leisten können, sind Ärzte bemüht, ein Serum zu erfinden, das den Bazillus betroffener Direktoren von Amts wegen eingimpft wird. Wir hoffen, daß das Serum bald erfunden wird, damit die Direktoren auch in heiklen Situationen ihren Mann stehen können.

Wieder vereinigt. Die wegen Preisunterbietung aufgeflogene Steingutvereinigung ist wieder gegründet worden und hat den Namen „Vereinigung Deutscher Steingutfabriken G. m. b. H.“ mit dem Sitz in Neuhaldensleben erhalten. Die Mehrzahl der alten Mitglieder hat sich wieder angeschlossen, aber maßgebende Firmen sollen noch anstehen. Ob auch die Firma, die mehrere tausend Wascherdienste vierter Wahl zum Drücken der Tariflöhne herstellte und veräußerte, ihre Waren um 25 Proz. billiger verkaufen zu können, wieder Mitglied geworden ist, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen.

Eine Steingutausstellung. Die Steingutfabriken Westensordam haben die feste Absicht, die Steingutfabrikation zu beleben. Wie sie das erstreben, läßt eine Ausstellung in den Räumen von Friedmann & Weber, Berlin, Budapesterstraße, erkennen. Es sind die bekanntesten Steingutachen, wie Milchtopfe, Schüsseln, Krüge, in bester geschmackvoller Ausführung ausgestellt und was in Berlin als Neuheit gepriesen wird: Tafelkeramik mit überreicher Bemalung. Die schönen Blumentöpfchen

und sonstigen Keramiken tiefen erkennen, daß das Unternehmen einen nicht alltäglichen Weg beschritten hat. Für den ersten Augenblick muten einem die Tafelkeramik auf sein ausgefallenerer Tafel etwas fremd an und es drängt sich einem unwillkürlich der Eindruck auf, die gehören in eine Bauernstube, wie jedoch die Firmenvertreterin versichert, soll sich die erste Abneigung gegen die Steingutkeramik und Tafelkeramik sowie Teegeräte verflüchtigen, wenn man die Preisunterschiede kennenlernt und sich an das Neuartige gewöhnt hat. Das mag schon stimmen. Ob sich aber die Steingutkeramik für den täglichen Gebrauch im Haushalt auch für das öffentliche Leben in Hotels und Gasthäusern anbürgern können, lasse ich dahingestellt sein. Darüber wird die Zukunft wohl zugunsten der Porzellan wie bisher entscheiden. Was mich an der Ausstellung freut, ist, daß ein Unternehmen sich bemüht hat, die alten Mahnen zu verfallen und neue geschmackvolle Anregungen zu geben, die schon am Anfang ihrer Entwicklung Anklang finden und Erfolg versprechen. Nar.

Aus unserem Beruf.

Zu den Zahlstellenverwaltungswahlen.

Nach der Bekanntmachung in Nr. 47 der „Arbeitszeitung“ sind im Monat Dezember die Zahlstellenverwaltungen neu zu wählen. Dabei ist manches zu beachten. In erster Linie ist der Zahlstelle und dem Verband am besten damit gedient, wenn unlässige und gewissenhafte Kollegen mit der Geschäftsführung der Verwaltung von den Mitgliedern betraut werden. Diese dürfen sich nicht etwa durch schöne Redensarten beeinträchtigen lassen, sondern müssen nach den Handlungen der Vertrauenspersonen urteilen. Es kommt sehr viel bei einer Zahlstelle darauf an, ob die zu Wählenden charaktervolle Vorbilder sind, die unsere Bewegung zu repräsentieren vermögen. Das Vertrauen zum Verband hängt vielfach von den leitenden Personen unserer Zahlstellen ab. Darauf ist bei den Wahlen allgemein zu achten.

Die Vorsitzenden müssen Kollegen sein, die sich schriftlich und mündlich auszudrücken vermögen. Sie haben die Verhandlung über alle wichtigen Vorgänge zu unterrichten, die Versammlungen zu leiten und die Mitglieder zu halten bzw. wiederzugewinnen.

Der Kassiererposten ist ein Amt der Gewissenhaftigkeit. Tüchtige Kassierer können dem Verband ziemlich viel Kosten ersparen, wenn sie ihre Tätigkeit mit der nötigen Sorgfalt versehen. Leider mangelt es darin manchmal. Nicht alle gewählten Kassierer geben sich die Mühe, in alle Einzelheiten ihres wichtigen Amtes einzudringen und fehlerfreie Abschüsse zu machen. Sie beachten ihre Vorarbeiten zu wenig. Hoffentlich wird das in der kommenden Zeit wieder besser, da die neue Anweisung für den Zahlstellenkassierer aus die Revisoren“ in den letzten Wochen verabschiedet wurden und jedem Kassierer und Revisor genauen Aufschluß über seine Verpflichtungen geben. Genau nach der Anweisung ist aber auch zu handeln! Sollten trotzdem noch manchmal Zweifel auftauchen, so ist vor der Berechnung des Abschusses bei der Zentrale Auskunft einzuholen.

Noch immer kommen Fälle vor, daß beim Prüfen des Abschusses Vorsitzende und Revisoren ihre Unterschrift leisten und sich nicht die Mühe machen, nachzurechnen, ob die Zahlen stimmen. Eine solche leichtfertige Tätigkeit kann man als Unfug bezeichnen. Jeder Kassierer kann sich einmal irren, was aber nur gerufen werden kann, wenn die Verantwortlichen auch nachprüfen. Sie bedenken eben nicht, daß sie für die Führung der Kassengeschäfte mitverantwortlich sind.

Bei einigermaßen gutem Willen läßt sich nämlich sehr viel lernen, auch das Führen von Zahlstellenangelegenheiten. Wir müssen auch lernen, in sogenannten Kleinigkeiten geübt zu werden.

Das nicht überall danach gehandelt wird, lassen sogar die Aufnahmefarben erkennen. So manche Rückfragen und damit Fortauslagen sind notwendig, weil das Geschriebene nicht deutlich zu lesen ist. Da helfen selbst Brillen und Lupen nichts.

Bei den Formularen sind alle Rubriken gewissenhaft auszufüllen. Die Rubriken dienen meist zum Führen der Statistik und ihre Endergebnisse müssen am Jahresabschluss stimmen. Deshalb ist die Mühe nicht.

Läßt die Kartotheken nicht in Unordnung kommen, damit jederzeit die richtige Uebersicht vorhanden ist. Revisoren, seht nach und best nach, wo es nötig ist.

Bei der Uebergabe von Klassen an etwaige neugewählte Kassierer sind sämtliche Materialien und Briefschaften auszuhandeln.

Also beachtet bei den Wahlen, ob die zu Wählenden nach dem Statut und nach der Anweisung für die Zahlstellenkassierer und die Revisoren gewissenhafte Verbandsarbeit zu leisten vermögen.

Kasla. In Kasla bestehen zurzeit Differenzen, weshalb etwaige Arbeitsangebote abzulehnen sind. Vielmehr müssen Erkundigungen bei der Zahlstellenverwaltung eingeprengt werden. Die Verwaltung.

Reichenbach. Bei C. & E. Carstens in Reichenbach ist wegen Lohnhöhen ein Streit ausgebrochen. Die Betriebsleitung lehnt jede Verhandlung ab, trotzdem sie weiß, daß durch das Verhalten der Unternehmer ein lobntariflicher Zustand besteht. Die Kollegenchaft in Reichenbach wird ermuntert, auszuhalten, denn bei der Lage der Arbeiterschaft muß die Firma ein Entgegenkommen zeigen. Mit den gezahlten Löhnen ist unmöglich auszukommen, und ihre Lebenshaltung müssen die Arbeiter und Arbeiterinnen verdienen. Zugang ist fernzuhalten.

Zaubach. Vor einigen Tagen wurde der Sohn des Porzellanfabrikanten Moritz von einem Arbeiter vor Beginn der Arbeitszeit dabei überrascht, als er dessen Tischkasten aufgebroschen hatte. In dem Tischkasten hatte der Arbeiter sein zur Verarbeitung benötigtes Gold aufbewahrt. — Da allgemein bekannt ist, daß sogenannte Bessere nie stehlen, muß man annehmen, daß der junge Mann an Neptomanie leidet. Vielleicht können ihn die Arbeiter davon heilen.

Versammlungsberichte.

Annaburg. Die Zahlstellenversammlung vom 18. November beschäftigte sich mit der Lohnfrage. Alle Kollegen erklärten, daß es so nicht weitergehen könne. Erst kommt ein vollständiges ungenügender Schiebspruch heraus, denn was wären 7 Proz. Lohnhöhung gewesen, wenn alles gewaltig im Preise gestiegen ist? Der jetzige Verdienst reicht noch nicht zum Allernotwendigsten, haben wir doch Familienmitglieder, die pro Woche 17 Mk. verdienen. Darüber Worte zu verlieren, daß eine Lohnhöhung berechtigt ist, ist doch wohl nicht nötig. Außerdem man steht auf dem Standpunkt, daß wir als Arbeiter kein Recht haben, als Menschen zu leben. Dann findet sich noch das Arbeitsministerium, das nach Wochen diesen Schiebspruch noch nicht einmal für verbindlich erklärt. Gegen diese Einseitigkeit wurde lebhaft Protest erhoben. Als unerhört wurde es bezeichnet, daß die Unternehmer dieses Spiel nochmals versuchen wollen. Beschlossen wurde, sofort die nötigen Schritte zu unternehmen, um die Lebenssituation sicherzustellen. Die Vorgänge zeigen aber, daß von keinem Schlichtungsausschuß oder Arbeitsministerium etwas zu erwarten haben. Wir müssen uns selbst helfen und jede einzelne Maßnahme dazu beitragen. Nur durch eine starke Organisation ist es möglich, daß wir etwas erreichen. Wer den Verbandsbeitrag nicht zahlt, ist unser Feind und schuld daran, daß es nicht vorwärts geht. Einig waren sich die Kollegen auch, daß das was wir jetzt erleben, die Folge ist von der Annahme der Dawesgelebe im Reichstag. Alle Lasten werden abgewälzt auf die wertvolle Bevölkerung. Früheres Geden der Arbeiterschaft ist die Folge. Alle Parteien, bis zur SPD, haben diesen Gesetzen im

Reichstag zugestimmt. Nur die SPD hat (vereint mit den Nationalsozialisten und 50 mit Rein stimmenden Deutschen) energisch dagegen Front gemacht und den Weg gezeigt, den die Arbeiterklasse gehen muß, wenn sie nicht untergehen will. Allen Kollegen wurde empfohlen, bei der am 7. Dezember stattfindenden Reichstagswahl dies zu beachten. Man war der Meinung, daß man darauf hinzuwirken ein Recht hätte, weil in der „Ameise“ ja auch Stimmung für die SPD gemacht würde. Die Parole muß heute für jeden Arbeiter lauten: Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation.

Anmerkung des Heftleiters: Die Annahme, daß die eingetretene Teuerung auf Annahme der Gesetze zum Dawesgutachten durch den Reichstag zurückzuführen sei, ist falsch. Die Steigerung der Lebensmittelpreise ist ein, als der Ernährungsminister Graf Hanig für die Volkvorlage eintrat und die Getreideausfuhrmaßnahmen erließ; das war schon vier bis sechs Wochen vor Annahme der Gesetze. Dann lassen die Annahmeger Kollegen außer acht, daß die Gesetze zum Dawesgutachten nur von der Sozialdemokratie mitgenommen wurden, um dadurch für die Arbeiterklasse weitestgehendes zu verhandeln. Das haben aber weder die Front machende SPD noch die mit ihnen in dieser Sache verbundenen Nationalsozialisten und die 50 mit Rein stimmenden Deutschen beachtet. Weil also die SPD das Schlimmste mitverhütet hat, sollten die Gewerkschafter am 7. Dezember Einsehen haben und dies beachten.

Frauentag. Am 16. November kamen die hiesigen Frauenrechtler und Oberhobendorf zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen und nahmen zum Manteltarif, zum letzten Schiedsspruch und zu „Gewerkschaftlichem“ Stellung. Eingangs nahmen die Erschienenen den Bericht von der sächsischen und schlesischen Konferenz in Göttingen zur Kenntnis und darauf wurde die Gründung des Manteltarifverbandes durch die Unternehmer besprochen. Es wurde dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Fabrikanten am liebsten Wertarbeit abschließen möchten, um ihre Arbeiter ganz unter ihren Einfluß zu bekommen. Nach reger Aussprache erklärte sich die Sitzung damit einverstanden, die Entscheidung über die zu treffenden Maßnahmen der Gew. bezw. der Tarifkommission zu überlassen, nur wird darauf verwiesen, daß die Entscheidungen es rubia darauf ankommen lassen sollen, da die Porzellanarbeiter ja so nur noch als Saisonarbeiter gelten. In Zeiten der Hochkonjunktur werde mit Überstunden gearbeitet, seien die eiligen Aufträge erledigt, werde verkürzt gearbeitet, Entlassungen vorgenommen oder stillgelegt. Nur Saisonlöhne gebe es nicht. Diese ständen gegenwärtig bei anderen Branchen des Bezirkes auf 91 Pf. in der Stunde, die der Porzellanarbeiter in der Porzellanindustrie auf 56 Pf. Stundenlohn. Dabei beständen Verhältnisse in der Porzellanindustrie, daß die Arbeit ein Auspumpen ist, und daß nicht einmal die Notdurft während der Arbeitszeit verrichtet werde. Wenn über den Tarif verhandelt werde, so seien das einige Spitzenverdiener, die die Unternehmer zu Reklamationen brauchen. — Neben die Nichtverpflichtung des 7prozentigen Schiedsspruches durch das Reichsarbeitsministerium empfanden sich alle Anwesenden. Etwas mehr Verständnis hätte man dem Reichsarbeitsministerium schon zugewendet. Die Unternehmer können zahlen, denn sie verpulvern in anderer Weise das Geld durch ein überorganisiertes Meisterlohn, unnütze Bauten und anderes. Für die Bedürfnisse der Arbeiterklasse haben sie nie etwas übrig, auch nicht zu sozialen Einrichtungen, wie Badeanstalten oder Speiserräume. Nur echte Schachtmacherpolitik treibe hervor. — Unter „Gewerkschaftlichem“ wurde zu den Organisationsverhältnissen Stellung genommen. Wohl wurde behauptet, daß ein Teil der Porzellanarbeiterschaft die Organisation verlassen habe, aber meist nur Ungerlehrte. Die Facharbeiter sind noch restlos Mitglieder des Verbandes und könnten im Ernstfalle auch die Betriebe verlassen, wenn die Fabrikanten den Bogen überspannen. Es soll aber trotzdem in den nächsten Wochen wieder versucht werden, die Beiseitegehenden für den Wiedereintritt in den Verband zu gewinnen. Inlekt wurde gewünscht, bald wieder eine gemeinsame Sitzung abzuhalten.

Bermischtes.

„Arbeitgeber“ — „Arbeitnehmer“. In der „Globe“, Nr. 28, schreibt C. Hoffmann:

„So oft ich die Worte „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ lese, stolpere ich darüber. Ich begreife nicht, wie sich diese beiden Worte am Leben erhalten können, wie sie sogar in der sozialistischen Literatur und Presse weiter überliefert werden. . . . Wenn ich „Arbeitgeber“ lese, so denke ich logischerweise an den, der Arbeit gibt, seine Arbeit hergibt. Ist das der Fabrikant, der Unternehmer? Keineswegs. Der Arbeiter erzeugt Arbeit und verkauft sie dem Unternehmer, er gibt sie gegen Lohn her. Also ist der Arbeiter der „Arbeitgeber“. Der Fabrikant nimmt die Arbeit, er nimmt sie an und bezahlt sie und dabei der „Arbeitnehmer“. Der übliche Gebrauch dieser Worte verkehrt unabweisbar den Sinn. Wahrscheinlich, so oft ich „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ lese, muß ich sie mir erst richtig überlegen. Das Verkehrende an ihnen finde ich darin, daß der Arbeiter, der, wie gesagt, der Gebende ist, es dulden soll, als der Empfangende hingestellt zu werden. Ich lasse unentschieden, ob in diesem Fall Geben selbiger ist als Nehmen. Der Fabrikant wird finden, daß auch hier Nehmen selbiger ist, und er müßte auch im Sprachgebrauch der Nehmende bleiben. Der Geber klingt freundlicher als der Nehmer, der „Arbeitgeber“ klingt jetzt geradezu gnädig, der Arbeitnehmer geradezu demütigend. Da es nun schwer ist und Vermirung anrichten würde, wollte man diese Worte fortan plötzlich richtig gebrauchen, nämlich statt „Arbeitnehmer“ „Arbeitgeber“ sagen, statt „Arbeitgeber“ „Arbeitnehmer“, so bleibt wohl nichts anderes übrig, als sie gar nicht zu gebrauchen. Man kommt ohne sie sehr gut, ja besser als mit ihnen aus, denn wer Fabrikant oder Unternehmer sagt, wird ebenso klar verstanden werden wie wer einfach „Arbeiter“ sagt.“

Diese Auffassung ist richtig.

Literarisches.

Kalender für die Arbeiterjugend 1925. 80 Seiten stark in feinem Pappeinband, zweifarbig gedruckt, Preis 0,40 Mk. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Tätigkeit und Beziehungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amerika in den Jahren 1922 bis 1924. vom Verlagsamt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin, 322 Seiten, 4 Goldmark. Das oben erwähnte Buch enthält zunächst den Tätigkeitsbericht des Internationalen Gewerkschaftsbundes über die Jahre 1922 bis 1924, mit ausführlicher dokumentarischer Darstellung der Verhandlungen über die „Einheitsfront“-wärscher Anterbaum und Moskau und der Verträge der internationalen Gewerkschaftsbewegung den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas herbeizuführen, ferner die offiziellen Berichte über die Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkonferenz, die Konferenz des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes mit den Internationalen Berufssekretariaten, den Dritten ordentlichen internationalen Gewerkschaftskongress, alle drei in der Zeit vom 31. Mai bis 6. Juni 1924 in Wien abgehalten. Die auf dem Gewerkschaftskongress erlassenen schriftlichen Referate über: Organisatorische Beziehungen zwischen dem IGB und den Berufssekretariaten von J. Dubogest; Die internationale Sozialgesetzgebung von J. Dubogest; Die Stellung des IGB in der internationalen Arbeiterbewegung vom Th. Leiper; Die Arbeiteraktion gegen Krieg und Militarismus von L. Zoubaur;

„Der Achtstundentag“ von C. Mertens sind vollständig abgedruckt, ebenso die neuen Satzungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes, das Aktionsprogramm und die vom Kongress angenommenen Resolutionen. Dem Buche sind ebenfalls eine Anzahl Photographien beigegeben. Das Papier ist ausnahmsweise gut. Das Buch, das wie kein zweites über die internationale Gewerkschaftsbewegung unterrichtet, ist für alle Arbeitgeber- und Arbeitervereinigungen, für Bibliotheken, Volkswirtschaftler usw. von großer Bedeutung. Der wirklich billige Preis von 4 Goldmark erlaubt jedem Interessenten die Anschaffung.

Unternehmer und Kommunisten während der Bergarbeiterkämpfe im Mai 1924. Herausgegeben vom Vorstand der Bergarbeiter Deutschlands, 80 Seiten, Preis 75 Pf. im Buchhandel, für Gewerkschaftsmitglieder durch die gewerkschaftliche Organisation 40 Pf. Zu beziehen durch die Firma Hansmann & Co., Bochum i. W., Wilmelhauser Straße 38/42. — Im Mai 1924 tobten die sozialen Kämpfe in den schwarzen Kohlenrevieren Deutschlands. Die Bergarbeiter verteidigten die Lebensrechte der gesamten deutschen Arbeiterklasse gegen den gewaltigen Unternehmertroß der Schwerindustrie, gegen Verstaatlichungsabsichten und politische Reaktion. Gewitterstürme lasteten über den Zentren der deutschen Wirtschaft. In atemloser Spannung verfolgten die Arbeitnehmer aller Kulturländer den Verlauf dieses gigantischen Ringens.

Gewerkschaftliche Jugendbücherei, Band 1: Alexander Knoll, Handwerkersellen und Lehrlinge im Mittelalter, 144 Seiten, Berlin 1924, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14, Preis 1 Mark. Das Jugendsekretariat des DGB beginnt mit diesem Bändchen die Herausgabe einer neuen Sammlung von Jugendbüchern, die die Arbeit in den sozialen Kämpfen der Gewerkschafter und überhaupt alle, die interessiert sind, mit den Problemen der modernen Arbeiterbewegung vertraut zu machen. Der uns vorliegende erste Band behandelt auf etwa 144 Druckseiten in flüssiger und verständlicher Weise die Entstehung der ersten Organisationen des Handwerks, deren Charakter und Betätigungsfelder. In Hand einer großen Zahl historischer Urkunden läßt er die Bruderschaften, die Bräude und Sitten der Gesellen, das Lehrlingswesen, die damaligen sozialen und arbeitsrechtlichen Verhältnisse sowie die Kämpfe der Gesellen gegen Meister und Obrigkeit lebendig werden. Dieses Thema ist sicher für die erste Schrift deshalb gewählt worden, weil das behandelte Gebiet selbst größere Kreise interessieren wird, und weil solche Abhandlungen sehr gut geeignet sind, zu kritischen Vergleichen und damit zum Denken anzuregen. Jeder Band soll den Leser zum Käufer des folgenden machen.

Im Druck befindet sich der vierte Band der Sammlung „Gewerkschaften und Arbeitsrecht“ von Clemens Körpel, während der zweite und dritte Band der Sammlung „Aus der Geschichte der freien Gewerkschaften“ von Hermann Müller und „Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftskämpfe“ von Nicolaus Osteroth noch in Vorbereitung sind.

Die Statistik der Wirtschaftsverbände von Professor Dr. W. Vershofen, 55 Seiten stark, ist zum Preise von 1,80 Mk. im „Keramios-Verlag“, Bamberg, erschienen. Der Verfasser ist der Geschäftsführer der Interessengemeinschaft des Verbandes deutscher Porzellangeschirrs- und des Verbandes deutscher Luxusporzellanfabriken und bemüht sich als solcher sehr um die Statistik der beiden Verbände. Er hat schon einige Jahre Erfahrungen sammeln können und legt diese nun, in allgemeinen Richtlinien geordnet nach übersichtlichen Paragraphen, in seinem Werkchen nieder und gibt Aufschluß über den Zweck und das Wesen der Verbandsstatistik. In einem Anhang hat er Schemata beigegeben, nach denen er seine Erhebungen macht, und man muß sagen, daß aus ihrer Vielseitigkeit schon ein ziemlich gewissenhaftes Bild über die Industrie gewonnen werden kann, vorausgesetzt, daß die Eintragungen lückenlos vollzogen werden. Leider sind gerade die wichtigsten statistischen Ermittlungen der Deffektivität nicht zugänglich, dabei wären sie speziell für die organisierte Arbeiterklasse so notwendig; denn sie würden sicher die zahlenmäßigen Unterlagen für die gerechtere Entlohnung der Arbeiterklasse ergeben. Solange die volkswirtschaftlichen Ergebnisse der Statistik nur einer Seite zugute kommen, nützt sie nur denen, die sie zu gewissen Zwecken brauchen. Ihren eigentlichen Zweck erfüllen sie erst dann, wenn die Produktion

Achtung!

Dresden und Umgebung. Alle unterstützungsberechtigten Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Bestimmungen des § 14, Ziffer 4 und 7, der die Meldepflicht der Mitglieder behandelt, unbedingt beachten müssen. Mitglieder, welche es versäumen, innerhalb drei Tagen die eingetretene Krankheit oder Arbeitslosigkeit zu melden, können statutengemäß erst vom Tage der Meldung ab Unterstützung erhalten. Die Auszahlung der Unterstützungen erfolgt in Dresden Sonnabends von 10 bis 12 Uhr im Büro, in Meißen jeden Freitag von 4 bis 1/2 Uhr im Büro, Martinsstr. 6, Hintergebäude. Die Regelung für Görnewitz wird noch durch Mundschreiben bekanntgegeben. Die Mitglieder müssen diese Zeiten auf alle Fälle beachten.

Die Verwaltung.

Dankagung. Für die mir anlässlich meines 50jährigen Berufsjubiläums am 15. November als Kapseldreher dargebrachten Glückwünsche und Gaben sage ich allen meinen Kollegen und Kolleginnen sowie der Betriebsleitung der Firma Tielisch meinen herzlichsten Dank. Karl Kluge, Altwasser.

Herzlichen Dank. Allen Kollegen und Kolleginnen für die Glückwünsche und reiche Spende zur Goldenen Hochzeit, sowie den Herren Direktoren, den Büroangestellten und den Kollegen in Roslau, Kronach und Dresden besten Dank. Gustav Greibig und Frau.

Geschäfts-Anzeigen.

Offiziere: Prima Bengali Bismocasschwämme, groß und mittel, 20 bis 60 — bis 150 — Goldmark; billige Bismocasschwämme, in allen Größen, 10 bis 20 — bis 50 — G.-Mk.; kleine u. mittlere Bengali-Bismocasschwämme, 10 bis 20 — bis 50 — G.-Mk.; feinste größere Levantiner, das Kilo 80 — bis 150 — G.-Mk.; beste Araber prima Levantiner „Elefantenhorn“, das Kilo 2 — 300 — G.-Mk.; beste prima Reef (auch f. Druckerei geeignet), das Kilo 60 — G.-Mk.; Reef od. Nordheadschwämme, sort. Großer 1 Kilo 25 — G.-Mk.; Werdechwämme, saust- bis topf- groß, p. St. 1 — b. 5 — G.-Mk. Zahlungsbeding. n. Vereinbarung. **Wilsdorf, Schwammgeschäft, Berlin G. 25, Prenzlauerstr. 42.**

Arbeitsmarkt.

Große Porzellanfabrik Sachsen sucht für ihre Geschirrabteilung einen tüchtigen **Kapseldreher** in der Herstellung von Oval-Kapseln bewandert. Ferner einen tüchtigen **Schleifer** der in Gebrauchsgeschirren schon gearbeitet hat. Wegen Wohnungsmangel Ledige bevorzugt. Angeb. unter „220“ an die „Ameise“ erbeten.

für die wahren Bedürfnisse der Gemeinschaft umgestellt wird. Es kann jedoch nichts schaden, wenn ernste Arbeiter aus dem Buchlein lernen, wie die feinerartige Industrie auch für die Arbeiterklasse wichtige Dinge verwertet und ihrem Sprecher bei Tarifverhandlungen die statistischen Beweise vorbringen läßt.

Anruf!

Unsere Mitglieder, der Kollege Edwin Stillein und die Kollegin Emmy Doehner sind schon seit längerer Zeit krank und erwerbsunfähig und in allen Kassen ausgesteuert. Sie befinden sich in größter Not. Unsere Zahlstelle hat schon ihr Möglichstes getan. Wir sind nun gezwungen, nochmals an alle Zahlstellen zu appellieren, ein kleines Scherlein beizusteuern, um diese Armer vor dem größten Elend zu schützen. Kollegen allerorts, die Zahlstelle Kloster Weilsdorf bittet euch, eine kleine Gabe zu senden. Alle Geldsendungen sind an den Kassierer Hugo Weinunger, Schadenborf b. Kloster Weilsdorf in Thür., zu senden. Quittung erfolgt in der „Ameise“.

Quittung.

Für den Anruf in Nr. 42 der „Ameise“ gingen noch von der Zahlstelle Esterwerda 6 Mk. ein. Summa 94 Mk. Die Sammlung ist geschlossen. Auch den Gebern besten Dank.

J. A.: H. Kirlian, Kassierer, Margarethenhütte. Für den kranken Kollegen Kuba gingen folgende Gelder ein: Krüger, Karlruhe, Orlamünde, Kahl, Roschitz je 5.—; Schönwald 4.—; Kloster Weilsdorf, Walderhof, Tiefenfurt, Esterwerda, Spandau, Teltow, Burgau, Borsdamm, Magdeburg, Stablenzfeld, Hennigsdorf je 2.—; Cuhf 2.— Mk. Summa 64 Mk. Die Sammlung ist geschlossen. Im Namen des Kollegen Kuba sowie der Zahlstelle Mannheim sei hiermit allen Gebern recht herzlich gedankt. Karl Schäff, Kassierer.

Adressenänderungen.

Mainleus. Kass.: Heinrich Schmidt, Schwarzach b. Kulmbach, Nr. 8. Ratingen. Peter Strunk, Ratingen, Hochstr. 17.

† Sterbetafel †

Althalsensleben. Dorothea Neumann, Malerin, geboren am 26. 2. 1861, gestorben an Magenkrebs. Organisiert seit 1919. — Karl Behrens, Kapseldreher, geboren am 11. 3. 1866, gestorben an Lungentuberkulose. Organisiert seit 1921. **Dresden.** Anna Richter, Malerin, geboren am 15. 6. 1896, gestorben an Nierenleiden. Organisiert seit 1921. **Frankfurt a. D.** Wilhelm Schulze, Dreher, geboren am 31. Januar 1869, gestorben an Lungentuberkulose. Organisiert seit 1918. **Magdeburg.** Elisabeth Draad, Glasurerin, geboren am 14. 7. 1897, gestorben an Lebertrebs. Organisiert seit 1919. — Karl Stang, Dreher, geboren am 28. 2. 1870, gestorben an Lungentuberkulose. Organisiert seit 1892. Mit Kollegen Stang verliert die Zahlstelle einen tüchtigen und rührigen Mitarbeiter, der von seiner Jugend bis an sein Lebensende treu zur Organisation hielt. Die Kollegen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. **Margarethenhütte.** August Luchs, Porzellanarbeiter, geboren am 30. 4. 1862, gestorben an Lungentuberkulose. Organisiert seit 1919. — Emil Jannach, Porzellanarbeiter, geboren am 22. 1. 1877, gestorben an Lungentuberkulose. Organisiert seit 1918. **Waldburg und Umgegend.** Gustav Heibrich, Dreher, geboren am 4. 4. 1867, gestorben an Herzschwäche. Organisiert seit 1904.
Chre ihrem Andenken!

Gelernter Modelldreher und Zeichner, 25 Jahre alt, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht sofort Stellung. Suchender ist auch befähigt, die Stelle eines Aufsehers oder Vorarbeiters zu bekleiden. Angebote unter „F 169“ erbetet die „Ameise“.

Tüchtiger, lediger Formgießer, auch im Gießen bewandert, sucht Stellung. Rheinland oder Süddeutschland bevorzugt. Angebote werden unter „F. 168“ an die „Ameise“ erbeten.

Zum sofortigen Eintritt suche ich mehrere tüchtige (219a) Porzellanmaler Porzellanfabrik Sellmann Vohenstrauß (Oberpfalz).

Sunger, lediger, fleißiger Gießer für Figurenfabrik gesucht. Zeugnisabschriften und Bindungen erwünscht unter „Offerte“ an (217) **Wibert Hau, Figurenfabrik Darmstadt, Bleichstraße 30**

Tüchtiger Porzellangeschirrmaler gesucht. Angebote mit Angabe, wo überall tätig gewesen, unter Chiffre „221a“ an die „Ameise“.

Unverheirateter Formengießer der auch einfache Modelle drehen und einrichten kann, für sofort oder später gesucht (224) **Hartwig Henne, Steingießfabrik Kischpelu, Ob.-Laufig.** **Unverheirateter (223) Porzellanbreher** für Steingießerkügel und Bettlängung in Gießerei gesucht. **Hartwig Henne Steingießfabrik Kischpelu, Ob.-Laufig.** Herausgegeben vom Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen. — Red.: Edwin Neumann, Charlottenburg I, Brahestr. 2-5. — Verlag: Wilhelm Herben, Charlottenburg I, Brahestr. 2-5. **Druck: C. Jannasch & Co., Berlin SW., Elisabethufer 28/29.**

Tüchtiger, lediger Schablonenschneider für sofort gesucht. (218a) **M.-Gef. Norddeutsche Steingießerei Großb. Bremen.**

Jüngere, tüchtige (218a) Matrizenstecher für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. Für Unverheiratete Logis vorhanden. **Porzellanfabrik Mainleus Mainleus b. Kulmbach.**